

Rwandas Rotes Kreuz in der Bewährungsprobe

Autor(en): **Pascalis, Jean-Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **81 (1972)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rwandas Rotes Kreuz in der Bewährungsprobe

Jean-Daniel Pascalis

Ein Entwicklungsland baut seine Rotkreuzgesellschaft auf

Während wir in der Schweiz ein Spitalbett auf etwa 90 Einwohner und einen Arzt auf 700 Einwohner zählen, gibt es in den Ländern der Dritten Welt, zu denen auch Rwanda gehört, ein Spitalbett auf 1000 Einwohner und einen Arzt auf 60 000 Einwohner. Das bedeutet, dass für diese Staaten der öffentliche Gesundheitsdienst ein schwieriges Kapitel darstellt und dass der Selbsthilfe der Bevölkerung grosse Bedeutung zukommt. Damit ist ferner auch die Notwendigkeit einer aktiven Rotkreuzgesellschaft gegeben, die zusätzliches Sanitätspersonal, Gesundheitshelfer und Samariter ausbilden kann. Diesen Freiwilligen obliegt es, in Dörfern und Weilern die nötigsten Vorkehrungen bei Unfällen und Krankheiten zu treffen und einfache Pflegeverrichtungen auszuführen. Aber woher soll man die Helfer, das Geld, die Leiter, Instruktoressen und Mitarbeiter nehmen, um eine Rotkreuzgesellschaft aufzubauen?

Die Behörden Rwandas sind sich der Vorteile bewusst, die das Vorhandensein einer Rotkreuzgesellschaft gerade in einem Entwicklungsland bietet. Bis vor kurzem war der Gesundheitsminister persönlich Präsident des Roten Kreuzes. Leider verstarb er vor einigen Monaten. Jacques Hakizimana war ein liebenswürdiger Mensch von vorbildlicher Redlichkeit, der das Beste für seine Heimat wollte und seine ganze Arbeitskraft zum Wohl des Landes einsetzte – so sehr, dass er mitten aus der Arbeit abberufen wurde. Es ist vor allem ihm zu verdanken, wenn sich das Rote Kreuz von Rwanda zu einer Institution entwickelte, deren Wert immer deutlicher zutage tritt. Anstelle von Dr. Hakizimana wurde der junge Minister für Jugend und Sport Präsident des Roten Kreuzes. Diese Wahl ist bezeichnend, kommt doch der Jugend eine wichtige Rolle zu, denn in einem Entwicklungsland ist nur von den Jungen Verständnis für die Grundsätze des Roten Kreuzes, seine Arbeitsweise, und für die notwendige

Freiwilligenarbeit zu erwarten. Die ältere Generation, die meist unter einer Kolonialregierung aufwuchs, kennt das Rote Kreuz zu oft nur als eine Institution, die gibt, von der man profitiert, und sie versteht nicht, dass eine Rotkreuzgesellschaft, um helfen zu können, von Männern und Frauen getragen werden muss, die bereit sind, selber etwas zu geben, der Sache zu dienen. Die Samariter und Freiwilligen des Rwandesischen Roten Kreuzes sind in den Reihen der Jugendlichen zu finden.

Natürlich ist die Rotkreuzarbeit in Rwanda und in Europa verschieden, wenn sie auch beide Male unter dem gleichen Zeichen und nach den gleichen Grundsätzen ausgeführt wird. Ein Samariter zum Beispiel wird dort ein weit grösseres Aufgabengebiet haben. Er erlernt die Grundzüge der Hygiene, um in seiner Umgebung gesundheitserzieherisch zu wirken und bemüht sich um die Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten. Er wird den Familien zureden, einen Patienten zum Arzt und nicht zum Dorfzauberer zu bringen, er lernt, einer Wöchnerin bei der Entbindung beizustehen, einen Verletzten oder Kranken möglichst schonend auf weite Strecken zu transportieren und natürlich die Erste Hilfe, wie sie auch unsere Samariter ausüben: Beatmung, Blutstillung, richtige Lagerung, Fixationen usw. Kurz – die vom Roten Kreuz ausgebildeten jungen Burschen und Mädchen haben in ihrem Dorf ein gewichtiges Wort mitzureden.

Seit zwei Jahren hilft das Schweizerische Rote Kreuz im Rahmen des Entwicklungshilfe-Programms der Liga der Rotkreuzgesellschaften dem Roten Kreuz von Rwanda beim Aufbau seiner Organisation und Ausbreitung seiner Tätigkeit. Es entsandte zu diesem Zweck eine Delegierte in die Hauptstadt Kigali, die diesen Sommer Verstärkung durch ein Ehepaar erhielt. (Weitere Schweizer arbeiten dort im Auftrag des Dienstes für technische Zusammenarbeit.) Frau Egger hat in zahlreichen Kursen eine Schar junger Samariter geschult, von denen

eine Anzahl zu Samariterlehrern aufgerückt sind, um ihrerseits weitere Helfer auszubilden. Und schon sucht man unter ihnen fähige Kandidaten, die, als Instruktoressen ausgebildet, neue Samariterlehrer heranziehen könnten. Das Hauptaugenmerk gilt den Seminaristen, denn diese haben die nötige Vorbildung, kennen die Methodik des Unterrichtens, sie stehen in Kontakt mit der Jugend und werden als Lehrer im ganzen Lande verteilt sein. Sie sind in ganz besonderem Masse geeignet, die Förderer und Bannerträger des Roten Kreuzes zu werden.

Die Aufgaben lassen nicht auf sich warten

Die jungen Samariter erfüllen heute bereits verschiedene Aufgaben des Gemeinwohls. Eine davon ist die Betreuung der aus Zaire (dem ehemaligen Belgischen Kongo) ausgewiesenen Landsleute. Einige hundert Rwandesen, die seit Jahren in Zaire gewohnt hatten, wurden im Herbst 1971 in ihr Ursprungsland zurückgeschickt, obwohl kaum noch eine Verbindung zur alten Heimat bestand. Da Rwanda selber sehr dicht bevölkert ist, war es schwierig, für die Rückkehrer einen geeigneten Siedlungsort zu finden, und sie mussten sich mit sumpfigen und ungesunden Gegenden zufrieden geben, soweit sie nicht in ihre Heimatdörfer zurückgebracht werden konnten. Equipen des Roten Kreuzes begaben sich regelmässig übers Wochenende mit ihren Zelten in die Rückkehrer-Siedlungen. Sie richteten Latrinen ein, bauten einen Steg, damit das Wasser nicht am schlammigen Ufer der Seen, sondern weiter draussen geschöpft werden konnte, sie zeigten, wie man mit einem durchlöchernten Krug, Sand und Kies einen Filter herstellt, sie gaben Medikamente gegen die Malaria ab, sie verteilten Milch an die Kinder, um der Unterernährung zu begegnen, die sich wegen Proteinmangel in der Nahrung bemerkbar machte. Durch ihre Hilfe, aber auch schon durch ihr Erscheinen gaben die jungen Freiwilligen den Männern und Frauen, um die sich sonst niemand kümmerte, neuen Mut.



75 Menschen samt Gepäck haben eine neunstündige Fahrt im Lastwagen auf staubigen, holprigen Pisten hinter sich. Es sind Flüchtlinge aus Burundi.



Das Rote Kreuz von Rwanda wurde von der Regierung mit der Organisation der Hilfe an die burundischen Flüchtlinge betraut. Wie gut, dass es über gründlich ausgebildete Samariter verfügt!



Nach der Ankunft erhalten die Erschöpften erst einmal eine warme Mahlzeit. Später werden ihnen Lebensmittel ausgeteilt, mit denen sie sich das Essen selber zubereiten.

Die grosse Bewährungsprobe

Als nun nach dem missglückten Aufstand in Burundi Tausende der Verfolgten sich nach Rwanda retteten – wer anders als die Rotkreuzgesellschaft wäre infrage gekommen, für die Flüchtlinge zu sorgen? Sie erhielt von der Regierung den Auftrag, die Hilfe zu organisieren. In der Hauptstadt wurde ein Auffanglager eingerichtet. Die Familien werden registriert und erhalten eine Karte, die zum Bezug von Hilfsgütern berechtigt. An jeden Erwachsenen wird eine Decke, ein Stück Seife, ein Kochtopf, eine Flasche, ein Löffel, 1 Kilo Reis, 1 Kilo Bohnen, 100 Gramm Salz, 100 Gramm Zucker, 100 Gramm Tee verteilt – das muss für zehn Tage reichen.

Im Süden der Hauptstadt, bei Rilima, ist ein Flüchtlingsdorf entstanden. In aller Eile mussten notdürftige Hütten erstellt werden, und ihre Zahl wächst ständig weiter, denn immer neue Flüchtlinge treffen ein. Sie erhalten eine Parzelle zum Bepflanzen, aber der Boden muss erst mit primitiven und in viel zu kleiner Zahl vorhandenen Werkzeugen bearbeitet werden. In der Nähe des Lagers befindet sich ein kleiner See, der das nötige Wasser liefern könnte, aber seine Ufer sind sumpfig. Man hat eine Schlauchleitung etwa fünfzig Meter in den See hinaus gelegt, aber zuerst funktionierte die Pumpe nicht, die man herantransportiert hatte, und eines Nachts zogen Elefanten durch und beschädigten die Anlage. Das Wasser musste deshalb mittels improvisierter Filter trinkbar gemacht werden. Diese Vorsichtsmaßnahme ist vor allem für die Kinder nötig. Sie erhalten zweimal wöchentlich von der Schweiz gespendete Pulvermilch, ebenso die jungen Mütter und Schwangere. Die Infektionsgefahr ist in Lagern besonders gross wegen der Menschenansammlung auf kleinem Raum bei schlechten hygienischen Bedingungen. Die Einrichtung von Latrinen war deshalb eine vordringliche Massnahme. Gleichwohl sind viele Fälle von Malaria, Erkrankungen des Magen-Darmtraktes, dazu Rheumatismus, Tuberkulose, Ohren- und Augenentzündungen, Hautkrankheiten und Wunden zu behandeln. Das Dispensarium ist von morgens bis abends belagert. Die junge Schweizer Krankenschwester tut, was in ihren Kräften steht, aber es ist lächerlich wenig an Material und Medikamenten vorhanden.

Bei all diesen Arbeiten, im Flüchtlingslager und in Kigali, wirken Angehörige des Rwandesischen Roten Kreuzes an der Seite der weissen Delegierten in vorbildlichem Einsatz mit. Es ist eine harte Bewährungsprobe für die junge Rotkreuzgesellschaft. Sie hat die ihr übertragene Aufgabe mit Eifer übernommen, aber es mangelt an allen Ecken und Enden! Die Sammlung für die burundischen Flüchtlinge, zu der in der Schweiz wie in andern Ländern aufgerufen wurde, fand bei uns kaum Beachtung. Und doch wird gerade hier in Rwanda eine äus-



erst nötige Hilfe für die Opfer eines tragischen Geschehens geleistet und das mit Geschick und grosser Einsatzfreudigkeit. Muss man beim Roten Kreuz von Rwanda annehmen, dass die Maxime brüderlicher Hilfe, der es selber nachzuleben sich bestrebt, im alten Europa begraben ist? In einem entlegenen Winkel Afrikas warten Notleidende auf Hilfe, Nachbarn möchten sich ihrer annehmen, aber sie haben zu wenig Geld und Material. Deshalb: Vergessen Sie bitte nicht das Postcheckkonto 30-4200 Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern, «Burundische Flüchtlinge».

In aller Eile müssen im Flüchtlingsdorf Hütten für Neuankömmlinge erstellt werden.

Der Delegierte der Liga der Rotkreuzgesellschaften erhält im Lager die gleiche Kost wie die Flüchtlinge.

